

# Am Höhepunkt katastrophal

## Roman

### Karoline Cvancara Ausschnitt

#### 6

Mein erster Weg, nachdem ich die Wohnung betreten und XXXX (Anm. zensuriert) flüchtig einen Gruß zugeworfen hatte, war zur Stereoanlage. Diese aufgedreht, legte ich umgehend James Carters *Gold Sounds* auf, einer meiner neuen Errungenschaften, von welcher ich noch keinen einzigen Ton gehört hatte. Dieser Umstand sollte und musste sich heute ändern, definitiv.

XXXX, welche am Sofa saß und mit einer Zeitschrift beschäftigt war, sah auf und ich gab ihr flüchtig ein Begrüßungsküsschen, bevor ich mich neben ihr niederließ, die Hände vor dem Bauch verschränkte und mich fortan nur mehr auf die Musik konzentrieren wollte. Sie sah mich leicht irritiert an, ich beschloss dies aber bis auf weiteres zu übergehen, sie musste nicht wirklich alles ergründen und wenn sie tatsächlich so ein großes Einfühlungsvermögen hatte, wie sie immer behauptete, dann sollte sie eigentlich wissen, dass ich jetzt einfach, schlicht und ergreifend etwas Musik hören wollte. Sie blätterte in ihrer Zeitschrift und stahl mir damit irgendwie meinen Seelenfrieden, aber auch das übergang ich.

„Wie war dein Tag“, fragte sie schließlich.

Ich hatte es gewusst! Manche Dinge sah man kommen, auch wenn man es nicht wahrhaben, oder irgendwo den Glauben an das Gute in den Menschen bewahren wollte und deshalb davon ausging, dass sie einfach respektierten, dass man gewisse Dinge tun bzw. nicht tun wollte.

„Anstrengend“, presste ich hervor.

„Meiner auch“, sagte sie und blätterte weiter in ihrer Zeitschrift.

Es schien, als hätten wir das stillschweigende Einverständnis geschlossen, uns zwar für anderes zu interessieren, dennoch eine Unterhaltung zu führen. Sie begann mir von ihrem Arbeitstag zu erzählen, einfach so, komplett unaufgefordert. Ich bekam zwar mit, dass sie mich ansah, blieb aber dennoch mit dem Blick an der Stereoanlage haften, eine Subtilität, welche ihr entging. Ihr Blick machte mich unrund und ihr Gerede ebenso, außerdem bekam ich von der Musik immer weniger mit.

„Und dann hat mein Kollege doch tatsächlich...“, fuhr sie relativ ungerührt fort. Ich überlegte, ob ich lauter drehen sollte.

Damit mich keiner falsch verstand, ich mochte XXXX, ich mochte auch ihre Gegenwart, und ich liebte es, stundenlang mit ihr zu reden, nur in diesem Augenblick einfach nicht. Es wäre ein Einfaches gewesen zu sagen, XXXX (.....)

James Carter ließ sich gerade so richtig schön in sein Solo des ersten Titels hineinfallen, die Musik schwoll an, nachdem sie zuvor einen kurzen Ruhepunkt gefunden hatte - dafür liebte ich Carter - und ich versuchte mich ausschließlich darauf zu konzentrieren, als XXXX sagte: „das ist ganz schön heftig, die Musik meine ich. Könntest du etwas anderes auflegen?“

Sie hatte es ausgesprochen und Carter hatte aussoliert. Die Nummer klang ab und ich war beleidigt. Heftig? James Carter! Ha! Die zweite Nummer klang an und begann sehr verhalten und ruhig, spätestens jetzt hätte sie nichts mehr gesagt, aber sie hatte es gesagt und ich dachte nur, du hast ja keine Ahnung, was ich in meinem CD- Regal stehen habe. Deswegen stand ich kommentarlos auf und suchte mir Albert Ayler heraus, *Live in Greenwich*. Sie würde schön schauen. Ha!

Ich ging zum Spieler, entnahm Carter, den ich ihr ohneweiters zugemutet hätte, und legte Ayler Disc eins hinein. Mal sehen, was passierte.

„Übrigens wollte ich dir noch sagen...“, begann sie, doch Albert Ayler unterbrach sie.

Ich wollte jetzt einfach etwas Ruhe haben und auf Ayler würde Verlass sein, er hatte noch nie seinen Zweck verfehlt. Ich konnte dieses Album jedem schwer empfehlen, der mit einem penetranten Nicht-Jazz-Fan zusammen lebte, es war ein Zimmerfeger und so etwas sollte man einfach im Haus haben. Natürlich stand ich auf die Musik, aber selbst mir war es komplett unmöglich, daneben etwas anderes zu tun, als zuzuhören. Ich wusste, wenn man die Geduld zum Zuhören nicht hatte, verstand man diese Scheibe einfach nicht.

„Wer ist das denn?“, fragte sie und ich musste anerkennend anmerken, dass sie wenigstens *wer* gesagt hatte und nicht *was*, wie ich es bisher zumeist gehört hatte. Ich antwortete nicht. Ich ließ mich wieder am Sofa nieder, legte die Füße auf den Couchtisch und verschränkte um ein Neues die Hände über den Bauch. Ihren durchdringenden Blick bemerkte ich zwar, zog es aber vor, nicht zu reagieren. Ich musste jetzt einfach ein Stückchen Land im weitesten Sinne zurückerobern, das ging so nicht weiter.

„O.k., ich habe verstanden“, sagte sie und stand auf. „Ich gehe ins Schlafzimmer lesen, falls du mich suchst.“

Abgang XXXX und ich konnte stolz vor mich hin grinsen.

Sie schloss sorgsam die Türe hinter sich und ich erwog, *Gold Sounds* wieder aufzulegen, genoss es aber, mich ein kleinwenig mit Ayler abzureagieren. Jetzt endlich hatte ich meine lang ersehnte Ruhe wieder und konnte meine ungeteilte Aufmerksamkeit einem Jazz-Album schenken, auch wenn ich im Grunde ein anderes hören wollte, aber das würde ich noch.

Ich streckte mich längs am Sofa aus und schloss die Augen. Kurz darauf ging die Türe zum Schlafzimmer auf.

„Könntest du etwas leiser drehen?“

Ich schüttelte den Kopf. Ich wusste, dass ich ekelhaft war, aber ich wollte jetzt einfach nicht aufgeben, das war es, wofür ich lebte und ich brauchte das jetzt einfach. Es war sie gewesen, die gefordert hatte, ich solle ganz ich selbst sein. Jetzt konnte sie sich überlegen, ob ihr das tatsächlich lieber war. Sie verschwand wieder ins Schlafzimmer.

Aber, weil ich doch ein kleinwenig ein schlechtes Gewissen verspürte, drehte ich die Anlage jetzt etwas leiser. Sie rief *vielen Dank* durch die Türe, was aber eher gereizt klang. Ich ließ Ayler noch eine Weile toben und genoss meinen Sieg in der Schlacht um das Wohnzimmer und um meine Aufmerksamkeit, dann wechselte ich doch wieder zu James Carter über, weil ich jetzt wirklich hören wollte, wie diese CD klang. Nach der dritten Nummer öffnete sich wieder die Türe und XXXX sah herein, ich richtete mich auf und sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Keine Sorge, ich bin gleich wieder weg. Ich wollte nur sagen, ich nehme alles zurück, diese CD ist eine Wohltat“, sagte sie.

Mir entkam ein Lächeln, während ich mich wieder ausstreckte.

Sie sagte: „Scheusal“, und schloss brav die Türe hinter sich.

Ich war seltsam stolz auf mich, auch wenn mir durchwegs bewusst war, dass ich tatsächlich etwas grausam mit ihr umgegangen war. Man hätte ja auch mit ihr reden können, ihr erklären können, dass man heute Abend ganz gern einfach nur Musik hören wollte, dass man keine Lust auf eine Unterhaltung und Gesellschaft hatte. Man hätte all dies tun können, aber ich

wollte nicht. Ich war mir nicht einmal sicher, ob sie das alles so schnell und gut verstanden hätte, wie mit Albert Aylers Hilfe.

Ich zog mir die Hülle des James Carter Albums heran, weil mein Interesse nach der dritten Nummer mehr als geweckt war, diese zu ergründen und dazu gehörte eben auch das Studium der Besetzung und eventueller Liner Notes. Die Besetzung war fantastisch gut, aber das hatte ich zuvor schon hören können. Ich schätzte Cyrus Chestnut sehr, der hier am Piano und an der Orgel zu hören war, ebenso den Bassisten Reginald Veal, auch der Schlagzeuger war mir, so dachte ich zumindest, schon auf einem Album aufgefallen. Ich nickte zufrieden und las die Liner Notes. James Carter wurde hierin als Gigant am Saxophon beschrieben und ich musste dem recht geben, mit voller Überzeugung, bloß bei seinen Einflüssen hatte der Verfasser das Offensichtliche übersehen. Carter war definitiv ein Schüler David Murrays, das konnte man deutlich hören. Schon seit einer ganzen Weile hörte ich das in jeder von Carters Noten, er baute eindeutig auf Murrays Musik auf. Er hatte dieses wilde, ungestüme, aus dem Bauch kommende Spiel von Murray, wie es viel zu wenig Saxophonisten hatten, und auch in seiner Technik, in der Art, wie er manche Noten anblies, konnte ich Murray hören. Außerdem hatte Carter seine ersten beiden Alben just für jenes Label eingespielt, das zu dieser Zeit Hauptverantwortung für David Murrays großen Katalog trug. Könnte ich James Carter fragen, war ich mir sicher, er würde Murray als größtes Vorbild nennen. Wobei mir einfiel, dass da ja auch noch ein brandneues und jungfräuliches, hieß, cellophanisiertes David Murray Album auf mich wartete. Herrliches Gefühl. Und jetzt wusste ich, wie ich mir Raum schaffen konnte, um Musik zu hören. Genial!

Aber zurück zu den Liner Notes. Da stand, dass auf diesem Album das Songmaterial der Gruppe Pavement neu interpretiert wurde, und ich stand an. Wer war denn Pavement? Es war ein beunruhigender, gar erschreckender Gedanke für einen Musik Connoisseur, wie ich dachte, einer zu sein, wenn ihm ein Name unterkam, den er noch nie zuvor gehört hatte. Mehr als das, es war verstörend.

Ich hätte mir selbst vorgeworfen, ich hätte mich zu lange zu wenig mit Musik beschäftigt, wenn mir die Liner Notes nicht deutlich zu verstehen gegeben hätten, dass diese betreffende Gruppe schon vor einer ganzen Weile aktuell gewesen sein musste. Nur, warum war sie mir entgangen? Das, was James Carters Quartett auf dem vorliegenden Album mit dem Songmaterial machte, war so grenzgenial, dass ich den festen Entschluss faste, diese Bildungslücke demnächst zu schließen. Ich würde losziehen und mir ein Pavement Album besorgen. Es ging einfach nicht, dass ich etwas nicht kannte, was einer meiner größten Heros im Jazz interpretierte. Und das war Carter definitiv.

Wenn ich Talent für ein Instrument entwickeln sollte, dann würde ich mich auf Saxophon konzentrieren, und würde so lange üben und üben und üben, bis es mir gelingen würde, wie Carter zu klingen. Natürlich wäre die Jazzwelt um nichts reicher, wenn sie einen zweiten James Carter hätte, aber ich wäre stolz auf mich. Wobei, das stimmte nicht, ich war mehr als zufrieden, wenn ich Carter hören konnte. Eigentlich hatte ich bereits vor geraumer Zeit beschlossen, im Jazz nicht selbst mitzumischen, weil mir mein Platz am anderen Ende so viel besser gefiel. Ich hörte, was andere spielten, ich wurde bewegt von den Äußerungen großer Musiker und damit war ich mehr als zufrieden. Irgendwie war mir der Jazz auch zu heilig, um selbst darin oder daran herumzupfuschen, ganz abgesehen von der Tatsache, dass ich eben bis zum heutigen Tag noch kein Talent für ein Instrument auch nur ansatzweise gezeigt hatte. Nicht, dass ich es versucht hätte, ich wusste es einfach. Ich hatte als Kind, wie alle mehr oder weniger braven Kinder, mein Glück mit der elterlich zugeordneten Blockflöte versucht, wurde aber in der Schule davon abgezogen.

Ich ließ die Liner Notes Liner Notes sein, klappte die Hülle wieder zu und schob sie in die Mitte des Tisches. Ich entnahm der Packung eine Zigarette, rauchte sie an und streckte mich

wieder am Sofa aus, wieder einzig auf die Musik konzentriert. Ein gigantisch gutes und schönes Gefühl. Erst jetzt wusste ich, was mir die letzten Wochen abgegangen war. Und die wichtigste Aufgabe dabei war, nicht an irgendetwas anderes zu denken, XXXX (...)

Aus, Schluss, Paul, bleib bei dem Album, hör zu und entspann dich! Ich zog an meiner Zigarette und inhalierte herzlich und verdrängte alle Gedanken erfolgreich. Was in diesem Moment zählte war, dass ich tatsächlich hier auf dem Sofa lag und nichts anderes zu tun hatte, als zuzuhören. Und das Album gefiel mir von Phrase zu Phrase, von Solo zu Solo, von Nummer zu Nummer besser. Das tat es wirklich. Es konnte durchwegs sein, dass ich mir mit diesem Album eine neue Lieblings-CD nachhause geholt hatte. Kurzum, ich war begeistert. Und ich dachte dann doch über etwas nach. Wann hatte ich dies hier wirklich zuletzt getan? Ich wusste es nicht genau. So richtig Gelegenheit hatte ich schon eine Weile nicht mehr. Ich hatte sehr oft viel zu lange gearbeitet, um anschließend noch richtig Zeit dafür zu finden. Ich hatte mich sehr oft mit XXXX zusammengesetzt und geplaudert, anfangs, weil es einfach schön war, sie endlich wieder um mich zu haben. Wir hatten hin und wieder ein Album nebenbei laufen gehabt, etwas Angenehmes, Bekömmliches, ich wollte sie nicht überfordern. Es war allein schon ganz nett, dass sie etwas für Musik überhatte, da wollte ich es zaghafter angehen. Aber sie selbst hatte mir vorgeworfen, mich zu sehr zurückzunehmen. Dann eben nicht mehr. Sie hatte ja auch recht damit, es tat gut, zu tun, was mir so sehr abgegangen war.

XXXX (...)

Die letzten Wochen, Monate waren so derartig turbulent gewesen. Ich war überhaupt nicht dazu gekommen, durchzuatmen, geschweige denn abzuschalten. Und das war heute einfach fällig gewesen. Ich hatte in letzter Zeit nur ein einziges Ziel gehabt, nämlich endlich, ja endlich, in meinem Leben ein paar Dinge hinzubekommen, richtig zu machen, nicht zuzuwarten, nicht darüber nachzudenken, bis es zu spät war, nicht es anderen zu überlassen, sondern es selbst auf die Reihe zu bekommen. Das war schon seit Jahren überfällig gewesen, das wusste ich selbst, das musste mir keiner sagen, und irgendwie konnte ich ein wenig stolz zurückblicken, ja, das konnte ich wirklich. Auch, wenn XXXX im Schlafzimmer schmolte. Aber wer sagte denn, dass sie schmolte? Sie war eigentlich niemand, der seine Meinung zurückhielt, also ging ich davon aus, dass das alles schon irgendwie in Ordnung gehen würde. Aber ja doch!

Meine Güte, hör dir einmal selbst beim Denken zu? Hast du keine anderen Sorgen, außer, ob deine Freundin dich versteht oder nicht, ob sie glücklich ist oder nicht, ob sie eventuell böse sein könnte oder nicht? Was ist denn aus mir geworden?

Ich schüttelte den Gedanken ab, was vom Ausklingen des Albums unterstrichen wurde. Ich griff über den Couchtisch und zog mir die Fernbedienung heran, um die CD noch einmal zu starten und rauchte mir noch eine Zigarette an, während ich dem Verlauf der ersten Nummer auf ein Neues folgte.

Es war einfach ein komplett herrliches Gefühl, so derartig in Musik versunken hier am Sofa zu liegen und nichts anderes zu tun, als mich fallen zu lassen, in jeden einzelnen Ton fallen zu lassen. Ich brauchte das, wie atmen, mehr als essen und trinken. Ich konnte es richtig spüren, stärker als vielleicht zuvor, weil ich so lange darauf hatte verzichten müssen. Ich tat mir leid, dass ich dies hier so lange nicht mehr gehabt hatte. Und ich merkte, wie ich ruhiger wurde, wie ich zufriedener wurde, wie ich glücklicher wurde, wie ich ausgeglichener wurde. Dieses Musikhören, vor allem Jazz, konnte mir etwas geben, etwas, das vielleicht außer mir kein Mensch verstand, aber das musste es auch nicht, denn mir genügte dieses Gefühl, das ich in diesem Moment empfand. Und alles war auf einmal so weit weg, meine Sorgen, meine unerledigten Dinge, der Stress, die Unausgeglichenheit, die Beklemmung der letzten Tage, ...